Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 73 (1981)

Heft: 1

Artikel: Wien : gutes Beispiel im Kampf gegen die Armut

Autor: Schwarz, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wien: Gutes Beispiel im Kampf gegen die Armut

Erwin Schwarz

Besonders viele hochbetagte und somit meist hilfsbedürftige Menschen leben in den Ballungszentren. Dies gilt sehr stark auch für Österreichs Bundeshauptstadt Wien.
Auf dem Gebiet der Betreuung der älteren Bürger gibt die Metropole an der Donau in Fortsetzung der international renommierten Sozialleistungen des «Roten Wien» der Zeit vor dem Faschismus ein besonders gutes Beispiel.
Wichtigstes Ziel ist es dabei, die betagten Bürger so lange wie möglich in ihren Wohnungen und damit auch in ihrer gewohnten Umgebung zu halten. Hauptmotiv ist hier der Wunsch der Betagten selbst, die ihre heimatlichen Gebiete nicht verlassen wollen und meist eine starke Abneigung gegen Altersheime (weniger gegen die modernen Pensionistenheime der Stadt Wien) aufweisen. Diese subjektive Einstellung trifft sich genau mit den allgemeinen Notwendigkeiten: Die Stadtverwaltung wäre ja niemals imstande, für viele zehn- oder gar hunderttausende Personen Heimplätze zu schaffen.
Wiens Sozialdienste ergänzen die Leistungen der Pensionsversicherung. Sie dienen zweifellos aber auch den Interessen der sozialen Krankenversicherung. Denn durch die sozialdienstliche Betreuung werden in bedeutendem Umfang Krankenhausaufenthalte unnötig. Je wirksamer die sozialen Dienste tätig sind, um so günstiger sind die Folgen, vor allem auch in finanzieller Hinsicht, für die Träger der Krankenversicherung.
Die Stadt Wien hat folgende Sozialdienste eingerichtet: Heimhilfe und Hauskrankenpflege, Essen auf Rädern, Besuchsdienst, Wohnungs-Reinigungsdienst, Wäschepflegedienst, Reparaturdienst, mobile Krankenschwestern und anderes. Dem Ausbau der Sozialdienste stellte sich früher vor allem ein grosses Hindernis entgegen: Die weitgehende Unkenntnis des betroffenen Personenkreises. Viele alte Menschen waren über ihre Rechte, Leistungsansprüche und Möglichkeiten kaum unterrichtet. Sie wussten also auch kaum über die Wiener sozialen Dienste Bescheid. Überdies besteht ja gerade bei den Betagten eine weitverbreitete Abneigung, sich an Behörden zu wenden. Die Hilfe der Sozialämter in Anspruch zu nehmen – der «Geruch der Fürsorge» ist ja noch immer nicht ganz verschwunden –, gilt häufig noch als «Schande». Deshalb hat Wiens Stadtverwaltung alle Informationsmöglichkeiten eingesetzt und allen Haushalten die Broschüre «Wien hilft» mit der Post zugestellt. Da dies aber nach den Erfahrungen nicht ausreichte und der betroffene Bevölkerungskreis offensichtlich einer speziellen persönlichen Betreuung bedarf, hat sich die Stadt Wien zu einer neuen Einrichtung entschlossen. Es ist dies der Kontaktbesuchsdienst. Es werden durch ihn alle Bewohner höheren Alters in ihren Wohnungen aufge-

sucht, damit Hilfsbedürftigkeit im weitesten Sinn aufgespürt werden kann. Die in Frage kommenden Personen werden über alle Hilfsmöglichkeiten informiert. Nötigenfalls wird auch getrachtet, sie dazu zu bringen, diese Hilfe auch tatsächlich in Anspruch zu nehmen. Starkes Engagement fordert diese Tätigkeit von den Kontaktbesuchern, die für ihren Einsatz nur eine geringe Entschädigung erhalten. Die Kontaktbesucher werden nach einer Einschulung von hauptberuflichen Sozialarbeitern unterwiesen, die auch besonders schwierige Fälle in ihre Obhut übernehmen. Auch die Wiener Bezirksvorsteher (=Bezirksbürgermeister) stehen beratend zur Verfügung. Die erste Kontaktaufnahme mit allenfalls Hilfsbedürftigen ist selbstredend von entscheidender Bedeutung für den Erfolg. Deshalb wird dem zu Besuchenden mit einem offiziellen Schreiben der Hausbesuch angekündigt. Desgleichen wird der allfällige Besuch eines Sozialarbeiters schriftlich bekanntgegeben. Die schriftliche Voranmeldung ist ja um so notwendiger, als gar nicht so wenige Hochbetagte jedes Gespräch mit Fremden ablehnen. Ärzte und andere private und öffentliche Stellen arbeiten mit den Kontaktbesuchern zusammen.
Neben der Herbeischaffung der sozialen Dienste (Heimhilfe und Hauskrankenpflege, Essen auf Rädern, Besuchsdienst, Reinigungsdienst, Wäschepflegedienst, Reparaturdienst, mobile Krankenschwestern usw.) hilft der Kontaktbesuchsdienst bei der Inanspruchnahme von Leistungen der Sozialversicherung, der Sozialhilfe und anderer Einrichtungen, bei der Aufnahme in ein Heim, der Herstellung eines Telefonanschlusses, der Beantragung von Gebührenbefreiungen (Rundfunk, Fernsehen, Telephon usw.) und stellt Verbindungen zu den Trägern der Sozialversicherung und der Sozialhilfe, öffentlichen Stellen, Hausverwaltungen usw. her. Auch die Leiterinnen der Pensionistenklubs der Stadt Wien wurden in die Schulungen einbezogen.
Die Erfahrungen in Wien zeigen, dass eine moderne, wirksame und erfolgreiche Sozialarbeit nicht darauf warten kann, bis Hilfsbedürftige zu ihr kommen. Vielmehr muss man sich selbst initiativ an die möglichen Klienten wenden. Nur so wird man auch die versteckte und die verschämte Armut Schritt für Schritt mildern können.
Der Kontaktbesuchsdienst, in dessen Rahmen alle über 65 Jahre alten Wiener besucht werden, wurde mittlerweile auf alle 23 Bezirke Wiens ausgedehnt. Im Jahr 1979 wurden 36 904 Personen aufgesucht. Es ist vorgesehen, in Zukunft jeden älteren Wiener etwa alle drei Jahre über die bestehenden Hilfen zu informieren, ihm diese zu vermitteln und allenfalls auch seine Wünsche entgegenzunehmen. Von 1984 Heimhelferinnen und 25 Schwestern wurde 1979 ein neuer Leistungsrekord aufgestellt. Hervorzuheben ist der finanzielle Aufwand für diesen sozialen Dienst, der von 24 Millionen Schilling 1973 auf 220 Millionen Schilling 1979 gestiegen ist (100 Schilling entsprechen rund 13 Franken).
Heimhilfe, Familienhilfe und Hauskrankenpflege sind vorübergehende oder dauernde Hilfe im Haushalt beziehungsweise in der Familie durch Körperpflege, Kochen, Aufräumen und die Erledigung notwendiger Be-

sorgungen. 74 mobile Krankenschwestern sind als verlängerter Arm des praktischen Arztes tätig und haben im vergangenen Jahr insgesamt 137 443 Hausbesuche durchgeführt. Sie widmen sich vor allem folgenden Aufgaben: Blutdruckkontrollen, Injektionen, Katheterspülungen, Einläufe, Körperpflege, Diätberatung, Geh- und Turnübungen, Berichterstattung bei Ärzten, Einholen von Rezeptbewilligungen und Medikamenten sowie Labor- und Ambulanzanmeldungen.
Die Aktion «Essen auf Rädern» versorgte 1979 an Wochentagen durchschnittlich 5200 Personen, an Samstagen etwa 1700 und an Sonn- und Feiertagen 1400 Personen mit einem Mittagessen. Der Wohnungs-Reinigungsdienst half im Vorjahr in 7320 Fällen mit Fensterputzen, Türen-, Möbel- und Bodenreinigung. Der Wäschepflegedienst versorgte im vergangenen Jahr etwa 2200 Haushalte mit gewaschener, gebügelter und ausgebesserter Wäsche. Der Reparaturdienst führte im vergangenen Jahr 727 Reparaturen aus.
Für Wiener, die weder über Freunde noch Angehörige verfügen, wurde ein Besuchsdienst eingerichtet. 1979 erfolgten 60 920 Besuche beziehungsweise wurden die Betreuten bei Spaziergängen, Behördenwegen, Arztbesuchen usw. begleitet.
Für gesellige Zusammenkünfte stehen die Pensionistenklubs der Stadt Wien zur Verfügung, deren Anzahl auf 167 gestiegen ist. Sie werden täglich durchschnittlich von 11 502 Personen aufgesucht, die jeweils einen «Zvieri» und zweimal monatlich ein Mittagessen erhalten.
Die Pensionistenklubbesucher, aber auch die Dauersozialhilfebezieher sowie die gehfähigen Pfleglinge der städtischen Pflegeheime werden jährlich zu fünf Ausflügen eingeladen; 43 885 Personen haben im Jahr 1979 an diesen Veranstaltungen teilgenommen.
Durch die Landaufenthaltsaktion der Stadt Wien konnten 1979 bereits 4161 Wiener in 12 Vertragspensionen einen Urlaub verbringen.
Eine Wiener Spezialität stellt die Fahrt ins Grüne dar, bei der in den Monaten Juli und August eines jeden Jahres Pensionisten und Dauersozialhilfebezieher der grünflächenarmen Innenbezirke die Möglichkeit haben, Ausflüge in Erholungsgebiete an den Stadtrand zu unternehmen. 1979 haben nahezu 32 000 Personen von diesem Angebot Gebrauch gemacht.
Neben diesen angeführten Aktivitäten bietet das Sozialamt zahlreiche andere Veranstaltungen, wie Theaterbesuche, Eisrevue, Seniorenwochen, verbilligte Bäderbesuche, Mütterehrungen, Feiern für Einsame (am 24. und 31. Dezember) usw. an.
Für jene älteren Mitbürger, die nicht mehr allein zu Hause leben können, baut das Kuratorium Wiener Pensionistenheime seit vielen Jahren Pensionistenheime. Jährlich wird dabei mit dem Neubau von zwei Heimen begonnen. Insgesamt verfügen die 13 bisher in Betrieb genommenen Pensionistenheime über 3254 Heimplätze und 411 Betten in den Betreuungsstationen. Vier Heime befinden sich gegenwärtig im Bau und werden nach ihrer Fertigstellung über insgesamt 1107 Wohnplätze und 124

Betten in den sogenannten Betreuungsstationen (Pflegestationen) verfügen. Demnächst ist Baubeginn für zwei weitere Pensionistenheime mit 505 Wohnplätzen und 60 Betten in den Betreuungsstationen.
Zu den bewährtesten Einrichtungen innerhalb der Heime zählen die Betreuungsstationen für pflegebedürftige Personen. Diese Einrichtung steht nicht nur den Pensionären, sondern auch anderen pflegebedürftigen Personen für vorübergehende Aufenthalte zur Verfügung. So wurden im vergangenen Jahr insgesamt 2369 Personen in eine Betreuungs-Abteilung aufgenommen. Dabei handelte es sich um 1141 Aufnahmen externer Pflegebedürftiger und in 1228 Fällen um Pensionistenheimbewohner.
In den letzten Jahren wurde die Struktur der Pensionistenheime geändert. So bestehen in jedem Heim Pensionistenklubs, die auch für aussenstehende Personen geöffnet sind, so dass mehr Kontakt mit der Umgebung möglich ist. Ferner wurden das «Probewohnen» und der «Urlaub im Pensionistenheim» eingeführt.
Im Rahmen der Aktivierung der Pensionistenheimbewohner sind Animatoren und Beschäftigungstherapeuten bemüht, unter Mithilfe von Sozialarbeitern, der Heimverwaltungen und des Heimpersonals die Pensionäre zu verschiedenen, ihren Wünschen entsprechenden Aktivitäten zu motivieren. Neben handwerklichen Betätigungen, wie zum Beispiel Malen, Zeichnen, Emaillieren, Weben, Schneidern und Töpfern bestehen auch Möglichkeiten des Musizierens, Theaterspielens, Singens und der sportlichen Betätigung.
Für alle jene Bewohner, die die vollen Pensionskosten nicht bezahlen können, leistet die Stadt Wien Zuschüsse, die 100 Millionen Schilling im Jahr 1979 ausmachten.
Jedem Pensionär müssen mindestens 20 Prozent seiner Pension (Rente) sowie der 13. und 14. Pensionsbezug, den alle österreichischen Pensionisten erhalten, mindestens aber 850 ö.S. monatlich, als Taschengeld verbleiben.
Die Stadt Wien hat auch Sozialberatungsstellen eingeführt, in denen Juristen und Verwaltungsbeamte in allen sozialen, familienrechtlichen, mietrechtlichen und sozialversicherungsrechtlichen Fragen zur Verfügung stehen. Ferner besteht für sofortige Hilfeleistung ein Notruf für Soziales und Gesundheit.
Jeder Wiener, der Leistungen des Sozialamtes in Anspruch nimmt, kann einen Sozialpass erhalten. Der Inhaber muss sein Einkommen nur anlässlich der Ausstellung des Sozialpasses und bei einer ausserordentlichen Einkommensänderung nachweisen. Die jährliche Erhöhung der Pensionen und der Dauersozialhilfeleistungen kann dabei ausser Betracht bleiben, da die Richtsätze mit dem Valorisierungsfaktor der Sozialversicherung erhöht werden. Bei der Feststellung des Einkommens werden alle Bezüge ausser der Blindenbeihilfe angerechnet, es wird aber die gesamte Miete (Grundzins zuzüglich Betriebskosten, vermindert um eine allfällige Wohn- oder Mietzinsbeihilfe) in Abzug gebracht. Für die Inan-

spruchnahme von Sozialleistungen, insbesondere der sozialen Dienste, gilt der Sozialpass als Einkommensnachweis.
Sozialarbeit für die ältere Generation und Kampf gegen die Armut gehören in Wien zu den kommunalen Hauptaufgaben. Denn in der österreichischen Bundeshauptstadt leben mehr als 432 000 über 65 Jahre alte Menschen (bei 1,5 Millionen Einwohnern). 1979 gab die Stadt Wien für soziale Zwecke 1,620 Millionen ö.S. aus (Verdreifachung in den letzten sechs Jahren), davon für die Sozialdienste über 430 Millionen ö.S. (Versechsfachung in den letzten sechs Jahren).
Qualitativ und quantitativ können sich die Leistungen der Wiener sozialdemokratischen Stadtverwaltung gewiss sehen lassen und auch international als gutes Beispiel dienen.